

Das Thema „Umnutzung von Baudenkmalern“ im historischen Kontext

Jürgen Michler

Die Umnutzung von Baudenkmalern ist ein akutes Thema. Der Strukturwandel in der modernen Gesellschaft hat in großem Umfang zum Niedergang und zur Auflösung herkömmlicher Nutzungen geführt und dadurch dem Erhalt der betroffenen Baudenkmalern eine tragfähige Grundlage entzogen. Eine Zuführung neuer Nutzungen ist jedoch ein „heißes Eisen“: denn nur eine den jeweiligen Gegebenheiten „angemessene“ Nutzung kann dem Baudenkmal eine Überlebenschance sichern.

Diese Problematik ist nicht neu. Die Geschichte stellt sich als ein fortgesetzter gesellschaftlicher Strukturwandel dar, und schon immer ergaben sich dabei Notwendigkeiten, überkommene Bausubstanzen gewandelten Nutzungsbedürfnissen anzupassen oder neue Nutzungen zu deren Erhalt zu finden.

Bebenhausen 1535: Reformation des Zisterzienserklosters – Beginn wechselnder Umnutzungen

Das in den wildreichen Waldungen des Schönbuchs gelegene Zisterzienserkloster war seit seiner Gründung der Stifterfamilie der Pfalzgrafen von Tübingen als Stützpunkt zur Jagd verbunden geblieben. Ihre Nachfolger, die Herzöge von Württemberg, reformierten das Kloster im Jahre 1535. Dabei blieb die Klosternutzung zunächst beibehalten: aus dem Zisterzienserkloster wurde ein evangelisches Kloster, seit 1560 mit einem evangelischen Abt. Dahinter stand nicht zuletzt die Absicht, das verstreute reiche Klostergut weiterhin durch ein Klosteramt (später Oberamt) zu nutzen; zugleich blieb das Kloster weiterhin Stützpunkt der herrschaftlichen Jagd. Daneben wurde 1556 eine neue Nutzung etabliert: Bebenhausen wurde eine der evangelisch-theologischen Klosterschulen (wie Blaubeuren, Hirsau und Maulbronn), Seminare zur Vorbereitung auf das Theologiestudium am Tübinger Stift. Die Klausurgebäude blieben dabei im wesent-

lichen unverändert; die außerklosterliche Nutzung als herzogliches Jagdquartier war auf das in der Übergangszeit des 16. Jahrhunderts neu erbaute Herrenhaus (auch Gastbau oder Neuer Bau genannt) beschränkt (die Jagdgelage fanden also nicht – wie Mörike dichtete – im Sommerrefektorium statt). Daneben gingen aber auch Baulichkeiten, die nicht mehr genutzt wurden, zugrunde: 1566 wurde der Westteil der Klosterkirche abgebrochen sowie die Abtskapelle, die 1350 zu Seiten des nördlichen Querarmes der Klosterkirche angebaut worden war, und die, den spärlichen Befunden nach zu urteilen, eine Perle hochgotischer Architektur an der Schwelle zur Spätgotik gewesen zu sein scheint. Das Abbruchmaterial fand beim Ausbau des Schlosses Hohentübingen Verwendung – auch eine (früher allgemein übliche) Form der „Umnutzung“.

Einen größeren Einschnitt bedeutete die Säkularisierung im frühen 19. Jahrhundert: 1807 wurde die Klosterverwaltung aufgelöst, die Klosterschule aufgehoben. Das Kloster wurde königliches Jagdschloß und Sitz des Oberforstamtes. Große Teile der eigentlichen Klausur fanden jetzt keine „angemessene“ Nutzung mehr: sie wurden zu wirtschaftlichen Zwecken umgenutzt, als Werkstätten und Lagerräume, soweit sie nicht leer stehen blieben und dem Verfall preisgegeben waren. Eine Ansicht, die der Forstkandidat Keckeisen 1828 aufgenommen hatte, bezeichnet die damaligen Nutzungen der einzelnen Gebäudeteile (Abb. 1); zum Sommerrefektorium heißt es da lapidar: „früheres Collegiumsgebäude zur Klosterzeit“.

Dies war der Stand, auf dem das im Niedergang befindliche ehemalige Kloster von der Romantik des 19. Jahrhunderts als „Kulturdenkmal“ wiederentdeckt wurde. 1828 erschien ein Album mit Kupferstichen des Baulehnen Graf, worin die einstige Schönheit der Klosterbauten zur Geltung gebracht wird, während die Spuren des Verfalls und die fremde Nutzung

nur dezent angedeutet wurden. Das Interesse für die Erhaltung des Klosters wurde wieder geweckt, und von 1850 an wurden die unangemessenen Fremdnutzungen allmählich eliminiert und die baufälligen Klostergebäude renoviert und restauriert.

Derweil hatte auch der von der äußeren Klostermauer umschlossene Bereich eine „Umnutzung“ erfahren: vom Klosterdorf zur selbständigen politischen Gemeinde (1823). Der Bürgermeister hatte seinen Amtssitz im ehemaligen Forsthaus vor dem Schreifturm (wo 1925 das neue Rathaus erbaut wurde), und im Neuen Bau wurde eine Schule mit Lehrerwohnungen eingerichtet (1914 wurde im Dorf ein eigenes Schulhaus erbaut, das seinerseits 1972 eine Umnutzung erfuhr als Amtssitz der Tübinger Außenstelle des Landesdenkmalamtes – auch das ist seit 1990 bereits Geschichte).

Das Ende des Ersten Weltkriegs, und damit des Kaiserreichs, bedeutete für Bebenhausen keinen so wesentlichen Einschnitt; die Nutzung der Forstverwaltung blieb erhalten, und die vordem königlichen Gemächer im Neuen Bau wurden dem abgedankten Königspaar zur lebenslangen Nutzung überlassen (seit 1986 Schloßmuseum). Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine vorübergehende Umnutzung für die Landesversammlung (1946) und den Landtag (1947) von Württemberg-Hohenzollern; das Winterrefektorium diente als Personalsaal, die Abgeordneten waren in den einstigen Mönchzellen des Dormitoriums untergebracht. Seit Gründung des Landes Baden-Württemberg (1952) steht die Klausur wieder leer (nur in Teilen durch das Forstpräsidium genutzt) und ist zur Besichtigung geöffnet.

Das ehemalige Zisterzienserkloster Bebenhausen stellt mit überwiegend angemessenen Umnutzungen ein Beispiel schonen Umgangs mit einem historischen Baudenkmal dar. Zwar haben diese auch ihre Spuren hinterlassen, und es blieben auch Verluste nicht aus, doch die Konturen der mittelalterlichen Klosteranlage haben überdauert. Die wesentlichen Einschnitte, welche Nutzungsänderungen oder Umnutzungen nach sich zogen, sind aber kennzeichnend für die Geschichte vieler großer Baudenkmäler, die aus dem Mittelalter auf unsere Zeit überkommen sind: Reformation, Säkularisation und die großen Kriege. Wir verfolgen diese Etappen am Beispiel einiger herausragender Baudenkmäler des Landes Baden-Württemberg.

Reformation

Die Klöster von Blaubeuren, Hirsau und Maulbronn wurden in Folge der Reformation zu evangelischen Klosterschulen umgewandelt. In Blaubeuren und Maulbronn besteht diese Schultradition bis heute, und dieser ungebrochenen Tradition ist die gute Überlieferung des spätmittelalterlichen Baubestandes zu verdanken. In Hirsau erbauten sich die Herzöge von Württemberg gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein Jagdschloß, das in den Raubkriegen Ludwigs XIV. 1692 mitsamt dem Kloster unterging.

Das Augustiner-Chorherrenstift in Tübingen wurde 1534 aufgehoben und zum evangelischen Stift umgewandelt, aus dem bis ins 19. Jahrhundert außer Theologen auch bedeutende schwäbische Dichter und Denker hervorgegangen sind. Die Blüte dieser Institution hatte laufend bauliche Veränderungen zur Folge, so daß von der mittelalterlichen Anlage heute kaum mehr als der Umriß des Chorschlusses der einstigen Klosterkirche zu erkennen ist (deren Inneres seit 1800 die Stiftsbibliothek aufnimmt). Damit ist auch das Bewußtsein von der klösterlichen Herkunft des Anwesens weitgehend geschwunden, das nun mit dem berühmten evangelischen „Stift“ identifiziert wird.

Wie das Schulwesen, bot auch die klösterliche Krankenfürsorge vielfach Anknüpfungspunkt für nachreformatorische Umnutzungen: die Klöster Schussenried, Weissenau, Zwiefalten wurden Heilanstalten. In anderen Fällen wurden die Wirtschaftsbetriebe, mit denen die Klöster schon seit Jahren verbunden waren, verselbständigt und ausgebaut. So wurde das Zisterzienserkloster Seligental 1568 zum Gutshof profaniert, vom Zisterzienserkloster Königsbronn überlebte nur das (bereits 1365 erwähnte) Hüttenwerk.

Säkularisation

Das Dominikanerkloster in Konstanz wurde bereits 1785 zu einer Baumwollmanufaktur umgewandelt, die fast hundert Jahre bestand. Die Bausubstanz hat diese Umnutzung im wesentlichen intakt überstanden. Erst mit einer erneuten Umnutzung zum „Insel-Hotel“ waren 1874 weitgehende Eingriffe verbunden, die den mittelalterlichen Baukomplex historisierend überformten; ein weiterer Hotelumbau 1965 ging noch kompromißloser vor, so daß heute nur noch Einzelnes von der älteren Geschichte zeugt: gotische Wandmalereien in Resträumen der ehemaligen Klosterkirche und der neugotisch ausgemalte Kreuzgang.

Mit der Säkularisation der Klöster Petershausen in Konstanz und Salem wurde das Haus Baden 1802 für verlorene linksrheinische Besitzungen entschädigt. Petershausen wurde zunächst Militärhospital, dann Kaserne (heute: Archäologisches Landesmuseum). Salem wurde markgräfliches Schloß. Zu salemischem Besitz gehörte auch die Wallfahrtskirche Birnau, die 1804 profaniert wurde.

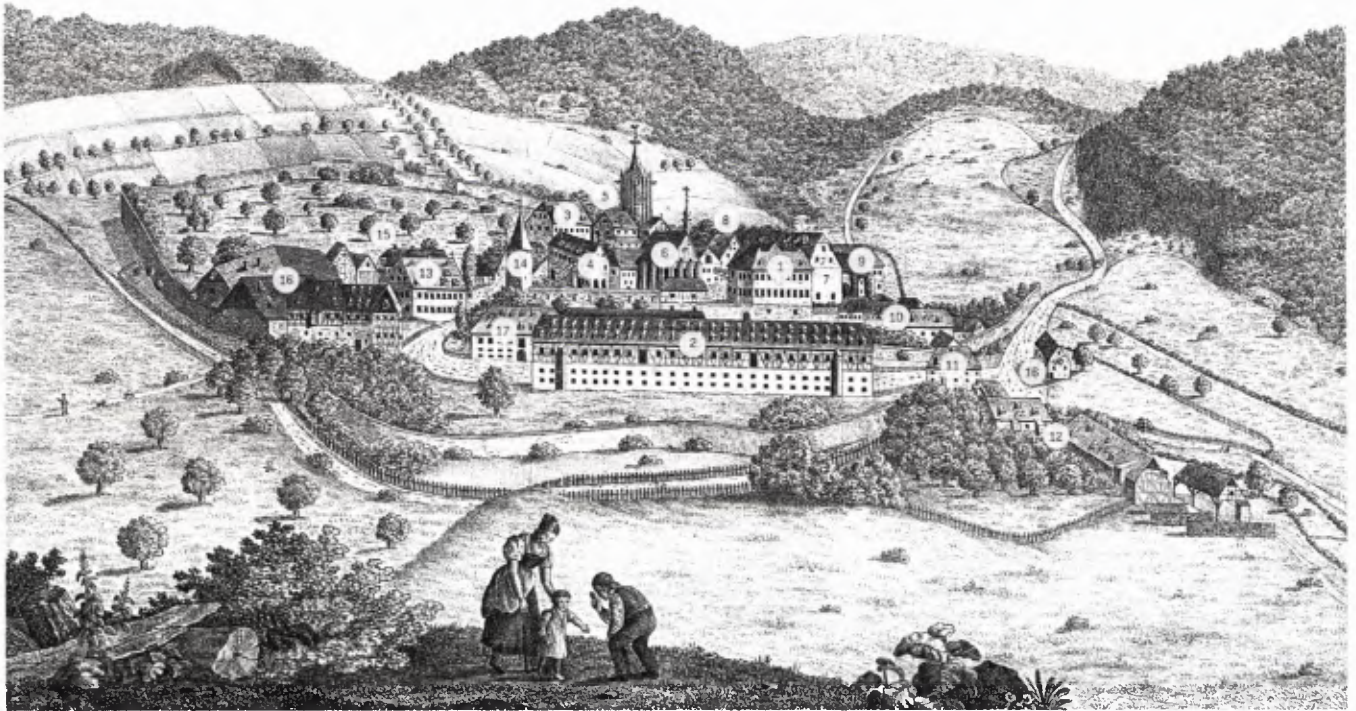
Folge der staatlichen Neuordnung Südwestdeutschlands im frühen 19. Jahrhundert war auch das Erlöschen der Diözese Konstanz. Die Bischofschlösser von Meersburg gingen an das Großherzogtum Baden. Die mittelalterliche alte Burg wurde vorübergehend Sitz des badischen Hofgerichts; danach wurde sie auf Abbruch zum Verkauf angeboten und durch private Initiative gerettet. Der Romantiker und Germanist Joseph von Laßberg, Wiederentdecker der mittelalterlichen Literatur (Nibelungenlied), brachte in der Burg seine Sammlungen unter und hatte hier Dichter und Denker seiner Zeit zu Gast; seine Schwägerin Annette von Droste-Hülshoff verbrachte hier ihre letzten Lebensjahre. Das barocke Neue Schloß wurde im späten 19. Jahrhundert Taubstummenanstalt.

Ein anderer romantischer Sammler war der Rottweiler Pfarrer und Dekan Martin Dursch, der die schwäbische gotische Skulptur zu einer Zeit wiederentdeckte, als sie noch allgemein entrümpelt wurde. Diese Sammlung wurde 1851 in der Rottweiler Lorenzkapelle aufgestellt, die damit als Museum eine neue Nutzung fand.

Die Weltkriege

Zahlreiche Schlösser und Herrenhäuser wurden nach 1918 zu Rathäusern, Schulen oder Museen, manche Burgen zu Jugendherbergen. Das Stuttgarter Alte Schloß wurde seit 1929 für die Altertümersammlung genutzt, heute Württembergisches Landesmuseum; das Karlsruher Großherzogliche Schloß ist heute Badisches Landesmuseum. Der letzte kaiserliche Reichskanzler, Prinz Max von Baden, gründete 1920 in Schloß Salem ein Landerziehungsheim; zugleich veranlaßte er die klösterliche Neubesiedlung der zu Salem gehörenden, seit der Säkularisation profanierten Wallfahrtskirche Birnau.

Aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ist den Älteren noch ein vorübergehendes Umnutzungsphänomen in trauriger Erinnerung: die Unterbringung von Flüchtlingen und Vertriebenen in leerstehenden Schlössern und Herrenhäusern.



sern. Heute staunt man manchmal, wieviel wertvolle Substanz diese notbedingte Verschleißperiode doch überdauert hat.

Alle diese aufgeführten Umnutzungen sind beispielhaft für die gesellschaftlichen Umbrüche der jeweiligen Epoche. Vor dem Hintergrund dieser Rückbesinnung wird die historische Dimension der heute aktuellen Problemstellung der Umnutzung von Baudenkmalern deutlich. Der gesellschaftliche Strukturwandel ist heute tiefgreifender, die denkmalpflegerische Herausforderung größer denn je. Es wird die Aufgabe der Denkmalpflege bleiben, gemeinsam mit Nutzern und Umnutzern die Denkmäler in ihrem Identitätswandel vor einer Identitätskrise oder gar einem Identitätsverlust zu bewahren. Wo sich so schnell keine „angemessene“ Nutzung findet, bliebe sonst nur noch die Alternative zwischen Substanzverlust – oder dem Zuwarten auf eine neue „Wiederentdeckung“ der Kulturdenkmäler, wie sie schon einmal – in der Romantik des 19. Jahrhunderts – zu deren Rettung beigetragen hat.

Literatur:

Die Verwandlungen, denen Baudenkmalern zeit ihres Bestehens durch Nutzungsänderungen unterworfen waren, sind in der Literatur – auch in speziellen Führern – früher kaum nachgezeichnet worden: nur selten wurden die einzelnen historischen Stationen benannt, meist nur die letzte derzeitige Nutzung. Erst in jüngerer Zeit beginnt sich ein In-

teresse an der geschichtlichen Metamorphose der Baudenkmalern zu regen; aufschlußreich ist hierfür der Vergleich der verschiedenen Auflagen des Dehio-Handbuchs. Nachstehend ist eine Reihe denkmalpflegerischer Berichte aus dem „Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes“ (Nbl.) und aus der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ (DKD) aufgeführt, die sich mit dem Umnutzungsthema – sei es allgemein oder speziell – auseinandersetzen.

B. Dendler: Umbau des Frühmesserhauses im ehemaligen Zisterzienserkloster Maulbronn. Nbl. 10, 1, 1981, 24 ff.

E. Hannmann: Oberschwäbische „Barockidylle“. Nbl. 11, 2, 1982, 93 ff.

K. Scholkmann: Die sieben Keltern in Metzgingen, Kreis Reutlingen. Nbl. 12, 4, 1983, 179 ff.

H. Krins: Instandsetzung und Umbau der Dreifaltigkeitskirche in Ulm im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Landesregierung. Nbl. 13, 2, 1984, 60 ff.

H. Diruf: Alte Kirche in Wilferdingen, Enzkreis, als Bürgerzentrum. Nbl. 17, 1, 1988, 29 ff.

L. Schmidt: Identitätswandel durch Nutzungsänderung. DKD 46,2, 1988, 129 ff.

W. Stopfel: Nutzungsänderungen, Probleme und Chancen. Nbl. 20, 1, 1991, 57 ff.

H. Diruf: Die Johanniterkommende Rohrdorf. Nbl. 20, 3, 1991, 113 ff.

N. Bongartz: Jahrelang vor dem Abbruch – heute bewahrt. Das Alte Pfarrhaus in Rudersberg-Steinberg. Nbl. 23, 1, 1994, 5 ff.

R. Strobel: Der Prediger in Schwäbisch-Gmünd – Inventarisierung und Denkmalpflegepraxis. Nbl. 23, 3, 1994, 90 ff.

N. Bongartz: Auf dem Wege zu neuen Nutzungen: Kloster Bronnbach, eine Zwischenbilanz. Nbl. 26, 2, 1997, 61 ff.

■ 1 Bebenhausen bei Tübingen, königliches Jagdschloß und Dorf. Aufgenommen und gezeichnet von I. B. Keckeisen, 1828. Legende:

1 Königl. Schloß und Wohnung des Oberförsters; 2 Königl. Jagdzeughaus; 3 Wohnung des königl. Revierförsters. 4 Dermalige Wohnung des königl. Forstwarts und künftige Försterwohnung; 5 Jetzige Pfarrkirche; 6 Früheres Kollegiumsgebäude zur Klosterzeit; 7 Der sog. Neue Bau oder Fruchtkasten; 8 Ehemalige Wohnungen der Studierenden; 9 Der sog. Große Bau, ehemalige Wohnung der Professoren, nun Sämansche Lederfabrik; 10 Mühlen- und Pfisterei-Gebäude; 11 Gasthof zum Hirsch; 12 Ziegelei-Gebäude; 13 Ehemaliges Forsthaus, jetzige Wohnung des Schultheißen; 14 Gefängnis des Forstamts; 15 Gasthaus zum Waldhorn; 16 PrivatWohnungen; 17 Ehemaliges kleines Jagdzeughaus.

Dr. Jürgen Michler
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Gartenstraße 79
72 074 Tübingen